



Sonntag, 12. Juni 2011 (00:05-00:00 Uhr), KW 23

Deutschlandfunk / Abt. Musik und Information

- Wiederholung immer samstags 07:05-08:00 Uhr auf Dradio Wissen -

FREISTIL

„Und ewig lockt das Gold“ - Faszination Schatzsuche

Eine Sendung von Regina Kusch & Andreas Beckmann

Redaktion: Klaus Pilger

[Wiederholung vom 6.4.08]

Manuskript

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden.

Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© **Deutschlandradio**

- ggf. unkorrigiertes Exemplar -

Zitat-Ausschnitt aus Hörbuch „Der Graf von Monte Christo“

Auf Filmmusik „The Count of Monte Christo“

Er versuchte, die Kiste aus ihrem Erdloch zu heben, doch es war unmöglich. Dann suchte er nach ihrem Verschluss. Der mittlere Riegel war mit zwei Vorliegeschlössern gesichert. Dantes schob die Spitzhacke zwischen Deckel und Kiste, drückte auf den Stiel und der Deckel krachte und zersprang. Langsam hob Dantes den Deckel an. Das Innere der Kiste war in drei Teile geteilt.

Im ersten Fach lagen Goldtaler, im zweiten Goldstangen, und im dritten befanden sich handvollweise Diamanten, Perlen und Rubine. Dantes betastete, berührte und befühlte alles in atemloser Verzückung. Er schloss die Augen, öffnete sie wieder, als wollte er sich überzeugen, dass er wirklich nicht träumte und fuhr erneut mit beiden Händen in die Truhe. Dann begann er wie verrückt durch die Höhle zu rennen. Er kletterte hinaus, sprang auf einen Felsen, von wo er das Meer erblicken konnte, doch er sah und hörte nichts; so betäubt war er vom Anblick dieser unglaublichen Reichtümer, die jetzt ihm gehörten.

Sprecher

Einen so unermesslichen Schatz zu besitzen, davon hat wohl jeder schon mal geträumt. Wäre der Gedanke nicht so faszinierend, hätte Alexandre Dumas mit seinem Grafen von Monte Christo wohl kaum einen Welterfolg gelandet, erzielten Geschichten um Schätze und Schatzsucher nicht so hohe Auflagen, und das rund um den Globus. Aber auch wenn jeder gerne einen Schatz hätte, belassen es die meisten beim Träumen.

A n s a g e

„Und ewig lockt das Gold – Faszination Schatzsuche“

Von Regina Kusch und Andreas Beckmann

Sprecherin

Nur wenige versuchen, diesen Traum Wirklichkeit werden zu lassen. Reinhold Ostler zum Beispiel, der seit über 30 Jahren Schätze sucht und auch schon welche gefunden hat.

O-Ton Reinhold Ostler

Am meisten mit Stolz erfüllt mich eigentlich dieses keltische Opferschwert, das wir damals in Mühlendorf gefunden haben, weil das erstens mal lebende Geschichte war. Also wenn man so einen Gegenstand in Händen hält, den ein Mann eigens angefertigt hat, damit das irgendwelchen Göttern geopfert werden kann und... nach 3600 Jahren holen wir dieses Schwert aus dem Fluss, an der Stelle, an der es geopfert worden ist, nachweislich. Es hat keine Kratzspuren, keine

Schleifspuren, es ist an dieser Stelle geopfert worden und es ist in einem Zustand, als wäre es gerade aus der Schmiede gekommen. Dann muss ich sagen ist es eine phantastische Geschichte. Phantastisch. Muss ich sagen, wenn man dann so einen Gegenstand in Händen hält, dann durchströmt einen richtig Kraft.

Sprecherin

Behalten durfte Reinhold Ostler das Schwert allerdings nicht. Er musste es in der Prähistorischen Staatsammlung in München abgeben. Die Lust weiterzusuchen hat er trotzdem nicht verloren.

O-Ton Reinhold Ostler

Die Schatzsuche besteht nicht nur aus der Gier und dem Streben nach Reichtum, sondern die Schatzsuche besteht mehr oder weniger aus dem Reiz der Suche, der Forschung und der Neugier. Und vor allen Dingen des Abenteuers. Was in erster Linie zählt, ist das Abenteuer.

Sprecherin

Reinhold Ostler bezeichnet sich als Profi, auch wenn er keineswegs von der Schatzsuche leben kann. Geld verdient er mit Büchern, die er über seine Abenteuer schreibt. Hauptberuflich arbeitet er im Bühnenbau für Rock-Konzerte und andere Großveranstaltungen. Aber fast jede freie Minute investiert er in die Schatzsuche. Das meiste ist Recherche. Wo soll der Schatz verschwunden sein? Gibt es eine Bestätigung für die Geschichte? Kann er überhaupt noch dort liegen, oder ist er womöglich von Erdbeben oder Strömungen längst weggetragen worden? Hat vor ihm schon jemand gesucht? Wie sind die klimatischen Bedingungen vor Ort? Zu welcher Jahreszeit sollte man suchen und welche Technik bräuchte man?

O-Ton Reinhold Ostler

Es gibt kaum irgendwo ein Betätigungsfeld, wo das Wissensspektrum so erweitert werden muss wie hier. Wenn da die Rede ist, dass in irgendeinem Baum irgendwelche Zeichen eingeschnitzt wurden und dann kommt der Schatzsucher und klettert 15 Meter hoch und sagt, das war vor 50 Jahren, die muss also jetzt in 15 Metern Höhe sich befinden, dann ist er ein Trottel. Wenn er sich mit der Botanik beschäftigt, dann weiß er, dass ein Baum in der Rinde wächst, aber nicht die Rinde in die Höhe. Und so weiter. Sie streifen ab in die Botanik, Sie streifen die Geologie, Sie müssen also fast jedes Fachgebiet irgendwo ein bisschen berühren. Das Faszinierende ist einfach, eine Spur, die eiskalt ist, aufzunehmen und die warm zu machen, ... da schlägt das Schatzsucher-Herz hoch. Aber richtig!

Atmo

Kneipe

Darauf Sprecherin

Brinks am Hermannplatz, eine Eckkneipe in Berlin-Neukölln. Jeden letzten Samstag im Monat tagt hier der Stammtisch des Cocos e.V, Deutschlands ältestem Schatzsucherverein. Gäste sind stets willkommen, man stellt sich nur mit Vornamen vor. Als Profis würden sich die Vereinsmitglieder nicht bezeichnen, Schatzsuche ist für sie einfach ein Hobby. Schon von Kindesbeinen an.

O-Ton Wolfgang

Ich habe schon als kleiner Stift in den Ruinen rumgefummelt, habe versucht, da Buntmetalle rauszuholen und dann, man ist älter geworden und die Schatzsuche ist immer geblieben.

O-Ton Thomas

1960 oder so, da habe ich meine erste Pistole aus dem Zweiten Weltkrieg gefunden. Total verrostet. Und dann ging das so weiter.

O-Ton Peri

Ich war vielleicht sieben oder zehn Jahre alt, als ich angefangen habe. Ohne Metallsuchgerät. ... Und einmal beim Suchen so mit Augen, ich habe ein Uhr gefunden, eine goldene Uhr, und die gehörte meinem Onkel. Hatte er vor Jahren verloren. Und da hat er gesagt, wie hat er das gefunden? Ich habe so lange die Uhr gesucht. Und dann in Griechenland ein paar schöne Sachen habe ich gefunden.

O-Ton André

Wir hatten da in Heckeshorn früher einen Campingplatz, da waren wir fast jedes Wochenende und da hat das immer Spaß gemacht mit einem Sieb das alles durchzusieben. Weil die Leute immer viel Kleingeld verloren haben, da hat man mal eine Mark oder so gefunden und das hat Spaß gemacht.

O-Ton Richie

Vor 20, 25 Jahren hatte ich mal einen spleen, wollte reich werden und habe mir ein Suchgerät gekauft, bin losgedackelt. Habe eigentlich nichts gefunden außer Müll. Habe dann zufällig gelesen, dass es hier in Berlin den Club gibt, habe dann mich gemeldet, natürlich in der Hoffnung, die wissen Bescheid, haben heiße Tipps. ... Dachte ich gehst mit denen zusammen, haben wir auch gemacht und ab und an ein bisschen was gefunden. So ein paar olle Münzen und so was. Aber keine Reichtümer.

Sprecherin

Einmal im Jahr machen die Mitglieder des Cocos-Verein gemeinsam einen Ausflug. Ansonsten werden sie aktiv, wenn im Gästebuch ihrer Homepage Aufträge eingehen von Menschen, die etwas wertvolles vermissen. So manchen Garten haben sie schon umgegraben, und manchmal hat es sich auch gelohnt, erinnern sich Wolfgang und Thomas.

O-Ton Wolfgang

Eine unserer größten Sachen, oder es war die größte, Goldbesteck von einer Grafenfamilie. Die haben 45 das vor den Russen versteckt und das konnten wir rausholen.

O-Ton Thomas

Die haben das verbuddelt und nicht mehr wieder gefunden. Die wussten nur noch ungefähr.

O-Ton Wolfgang

In Mecklenburg-Vorpommern war die Sache und geschätzter Wert ungefähr 400.000 würde ich sagen.

O-Ton Thomas

Die Grafenfamilie, die hatten uns engagiert. Dann haben wir die Sache da erledigt erfolgreich und dann wurden wir von Grafenfamilie zu Grafenfamilie weitervermittelt. Durch ganz Mecklenburg Vorpommern.

Zitator

(liest aus „Schatzinsel“ auf Filmmusik „Schatzinsel“)

Der Mond hatte rasch den Nebelschleier zerrissen, und wir erblickten im Südwesten, einige Meilen entfernt, zwei niedrige Hügel, dahinter einen dritten Berg, dessen Spitze noch im Nebel lag. Alle drei schienen steil und kegelförmig zu sein.

Die »Hispaniola« wurde ein paar Striche näher dem Winde beigedreht und segelte nun einen Kurs, dass sie die Insel von Osten anlaufen konnte. »Hört mal, Leute,« fragte der Kapitän, »hat einer von euch schon früher mal dies Land gesehen?« »Jawohl, Sir,« sagte Silver. »Ich habe hier mal Wasser eingenommen, als ich als Koch mit einem Kauffahrer hier vorbeikam. «

»Der Ankerplatz liegt im Süden, hinter einer kleinen Insel, vermute ich?« fragte der Kapitän.

»Jawohl, Sir, hinter der sogenannten Skelettinsel. Dort war einst ein Seeräubernest, und einer unserer Matrosen kannte alle Namen. Der nördliche Hügel heißt Fockmasthügel, dann kommen drei Hügel in einer Reihe, die südlich verlaufen, Vorder-, Haupt- und Besansegelhügel, der höchste dahinter, der jetzt noch in der Wolke steckt, heißt gewöhnlich Fernrohr, weil die Piraten

dort eine Wachstation hatten, wenn sie am Ankerplatz ihre Schiffe reinigten; denn dort haben sie ihre Schiffe geputzt, mit Verlaub, Sir.«

»Ich habe eine Karte hier,« sagte Kapitän Smollett. »Sehen Sie nach, ob das der Platz ist.«

»Jawohl, Sir,« sagte er, »das ist der richtige Platz und sehr hübsch gezeichnet. Wer mag das wohl gemacht haben, möchte ich wissen? Kalkuliere, die Seeräuber waren dazu doch wohl zu unwissend. Richtig, hier steht ja »Kapitän Kidds' Ankerplatz«, das ist der Name, den mir auch der Kamerad genannt hat. Eine starke Strömung läuft hier erst südlich und dann nordwärts die Westküste entlang. Sie hatten sehr recht, Sir«, fuhr er fort, »mit den Presswinden zu segeln und die Insel von der Luvseite anzulaufen.

O-Ton Reinhold Ostler

Das war ein unbeschreibliches Gefühl, als die Insel um zehn Uhr morgens aus den Nebelbänken auftauchte, so schemenhaft, gespenstisch, geisterhaft und es hat gegossen in Strömen. Es war schon ein bisschen frustrierend, erst mal da in dieser dusteren Umgebung bei ziemlichem Seegang das ganze Gepäck anzulanden, wir hatten immer eine Tonne Gepäck und Ausrüstung dabei. Aber das ganze war dann schnell verflogen, als am nächsten Tag die Sonne schien und wir hatten dann sechs Wochen schönes Wetter. Also es war ein unbeschreibliches Gefühl, erstmals da den Fuß auf historischen Boden zu setzen, mich beschlich das Gefühl, so muss das ungefähr den Piraten gegangen sein, als die da angelandet sind.

Sprecherin

Reinhold Ostler wäre nicht einfach zur Cocos Insel vor der Pazifikküste Costa Ricas gefahren, nur weil Robert Louis Stevenson sie in seinem Roman als Schatzinsel bezeichnet hat. Er wusste aus sicherer Quelle, dass dort durchaus etwas zu holen sein dürfte.

Sprecher (nach dem ersten Absatz auf Filmmusik „Pirates of the Caribbean“)

Im „Archivo General de Indias“ in Sevilla ist dokumentiert, wie die spanische Krone die Neue Welt ausgeplündert hat. Hier ist aber auch erfasst, was der Kolonialmacht wieder verloren ging, durch Kriege, Havarien oder Seeräuber. Zum Beispiel der Kirchenschatz von Lima: Madonnenstatuen und Kruzifixe, verziert mit Rubinen und Saphiren, lagerten einst in der Kathedrale der Andenmetropole, dazu Königskronen aus purem Gold, Schwerter und andere Waffen, besetzt mit Diamanten und Opalen.

Im Sommer 1821, als Lima von Aufständischen bedroht war, hatten die Spanier diese Preziosen dem britischen Händler William Thompson anvertraut, einem Mann von bis dahin untadeligem Ruf. Mit seinem Schiff „Mary Dear“ sollte er den Schatz solange auf dem Pazifik spazieren fahren, bis die Gefahr vorbei sei und ihn dann zurückbringen. Thompson und seine Crew kehrten auch zurück, aber ohne den Schatz. Sie erzählten, die „Mary Dear“ habe Schiffbruch erlitten und

liege am Boden des Ozeans, sie selbst hätten sich gerade noch in eines der Beiboote retten können. Unter Folter gaben sie dann aber zu, die „Mary Dear“ selbst versenkt und den Schatz auf der Cocos Insel vergraben zu haben. Thomson sollte anschließend ein spanisches Kriegsschiff zu dem Versteck führen. Kaum auf der Insel angekommen, verschwand er aber im Dschungel. Die Soldaten kehrten ohne ihn aufs Festland zurück. Den Schatz gaben sie verloren, obwohl später Legenden aufkamen, Thompson sei irgendwie wieder von der Insel heruntergekommen und habe noch auf seinem Sterbebett eine Karte anfertigen lassen, wo der Kirchenschatz vergraben sei.

Sprecherin

Reinhold Ostler hatte nicht nur Akten gelesen. Er hatte mit einem Weltumsegler gesprochen, der Cocos Island kannte. Außerdem hatte er einige der zahllosen Schatzkarten studiert, die in der Zwischenzeit aufgetaucht waren und auf denen der Fundort eingezeichnet sein sollte. Er war sich sicher, dass nur zwei Buchten in Frage kamen. Er entschied sich, in der nordöstlichen, der Chatham Bay anzufangen. 1981 ging dort eine von ihm geführte Expedition an Land.

O-Ton Reinhold Ostler

Wir haben gefunden Musketenkugeln, Gürtelschließen, Überreste von Dolchen. Das Zeug war natürlich total hinüber, aber immerhin, es war ein Beweis dafür, dass sich da auf dieser Insel einiges getan hat.

Sprecherin

Wenn die Höhle, in der der Kirchenschatz versteckt sein sollte, tatsächlich in der Chatham Bay lag, dann mussten sie unmittelbar davor stehen. Das erkannte Reinhold Ostler sofort. Denn der Strand war schmal und dahinter ging es fast senkrecht bergan in den Regenwald. Unmöglich konnte jemand die schweren Kisten mit dem Gold und den Diamanten dort hochgeschleppt haben. Zwei Wochen suchten Ostler und seine Begleiter die Bucht ab. Dann wussten sie, sie waren am falschen Ort. Also versuchten sie, den Rest der Insel zu erkunden. Mit Macheten schlugen sie Pfade in den Dschungel. Sie kletterten steile Felsen empor und seilten sich in Schluchten ab. Sie stolperten über das Wrack eines Bombers, der hier im Zweiten Weltkrieg abgestürzt war. Zeitweise wussten sie kaum noch wo sie waren, denn Cocos Island sieht längst nicht mehr so aus wie auf den Karten, weil zahlreiche Erdbeben die Oberfläche der Insel verformt haben. Als sie an ihren Ausgangspunkt zurückkamen, waren sie zermürbt von Millionen Moskitos, nicht enden wollendem Regen und wochenlangem Durchfall.

O-Ton Reinhold Ostler

Es ist dabei rausgekommen, dass wir eigentlich gar nix wissen (lacht). Ich weiß, dass ich nichts weiß. Das haben wir dann frustriert festgestellt. Diese mögliche Höhle, in der der Kirchenschatz

von Lima verschwunden ist, die ist heute nicht mehr zugänglich. Die ist vor auch vor 28 Jahren nicht mehr zugänglich gewesen, die war vielleicht vor 50 Jahren schon nicht mehr zugänglich. Eben auf Grund irgendwelcher Erdrutsche, Beben usw. Ich bin überzeugt, der Kirchenschatz von Lima wird nie mehr gefunden werden.

Zitator

San Francisco Call, 31. Oktober 1879: Cocos Island Gold

Zwei Suchexpeditionen fehlgeschlagen. Mehrere Expeditionen sind schon nach Cocos Island gereist, um die sagemwobenen Millionen zu bergen, aber niemand hat sie bisher gefunden. Der Schooner *Vanderbilt*, der am 12. April aus diesem Hafen auslief, um die Piratenschätze zu bergen, ist vor einer Woche nach Santa Barbara zurückgekehrt mit einer entmutigten Mannschaft, die keinerlei Gold in den Taschen hat. (...) Drei Monate lang haben sie sich unter der tropischen Sonne abgemüht, haben Tunnel und Schächte und Gräben ausgehoben. Aber die ganze Mühsal war vergeblich, und als die Vorräte knapp wurden, waren sie gezwungen aufzugeben.

Die Rückreise dauerte wegen häufiger Flauten und Gegenwind 66 Tage. Die letzten zwölf Tage lebte die Mannschaft nur noch von Mehl und Tee. Unterwegs riss ein Sturm beide Toppmasten des Schoners ab und machte ihn nahezu manövrierunfähig.

Während die *Vanderbilt* auf Cocos Island war, traf aus San Francisco auch das Dampfschiff *Rescue* ein, ebenfalls auf der Suche nach dem sagenhaften Gold. Kapitän und Mannschaft verloren aber bald den Mut und fuhren nach Puntarenas, wo sie das Schiff der costaricanischen Regierung verkauften.»

O-Ton Wolfgang

Wenn ich immer so einen Schwachsinn lese, da sind 42 Millionen oder es sind so viele Millionen oder vielleicht noch ein paar Kommastellen dahinter. Die wissen alle ganz genau, wie viel versteckt ist. Da weiß keiner! Die träumen! Die spinnen! Die spinnen in meinen Augen. Ob überhaupt was da liegt, weiß keiner. Das ist die Wahrheit und alles andere ist Spinnerei, Vermutung. Als wir runtergefahren sind, habe ich gesagt, wir finden nichts. Und wenn wir was finden, ist wunderbar.

Sprecherin

Wolfgang und seine Freunde vom Berliner Cocos-Verein waren auch auf der Schatzinsel, sogar vier mal in den vergangenen 25 Jahren. Auch sie hatten viel gelesen über die Expeditionen vor ihnen. Und dabei waren ihnen ein paar Anhaltspunkte aufgefallen, von denen sie hofften, dass die anderen sie übersehen hatten. Dennoch hatten sie es nie eilig auf ihren Reisen, nahmen die billigsten Flugverbindungen, auch wenn sie xmal umsteigen mussten, und warteten, bis sich auf

einer Yacht eine Mitfahrgelegenheit zur Insel ergab. Gefunden haben sie nichts, aber trotzdem hatten sie ihren Spaß, erzählen Wolfgang und Thomas.

O-Ton Wolfgang und Thomas

Also die Reise war auch interessant. Wir haben da tolle Partys abgefeiert. Das gehört dazu. Einen schönen Tequilla getrunken und Rum.

Ja, in so einer Kleinstadt waren wir und haben so eine richtige Fiesta mitgefeiert mit den Einheimischen. War der glatte Wahnsinn, was die gefeiert haben. So eine Feier habe ich mein Leben lang noch nicht erlebt. So fröhlich wie die sind und die können feiern. Das ist wunderschön mit den Menschen.

Musik

Pirates of the Caribbean: Hornpipes (Tortuga)

Atmo

Geräusch Metalldetektor

Sprecher

Wer auf Schatzsuche gehen will, braucht zunächst nicht mehr als ein Metallsuchgerät. Der Markt dafür ist unübersichtlich. In Magazinen wie „nugget“ oder Internetforen wie „schatzsucher.de“ kann man sich über die Vor- und Nachteile verschiedenster Typen erkundigen. Je nachdem, welche Ansprüche man stellt, muss man zwischen 500 und 2000 Euro ausgeben.

Sprecherin

Reinhold Ostler hat ein Gerät, das ihm selbst in 40 Meter Wassertiefe noch Signale auf den Kopfhörer schickt und das er auch sonst den jeweiligen Gegebenheiten anpassen kann.

O-Ton Reinhold Ostler

Ich kann also den Detektor einstellen, ich kann wählen, so dass alle Metalle angezeigt werden. Egal ob sich unter der Spule Eisen befindet, ob sich Gold, Silber oder Messing darunter befindet. Wenn ich jetzt die Metallunterscheidung hoch drehe, je höher ich die drehe, um so mehr wird unedles Metall aussortiert, das heißt, es wird entweder überhaupt nicht mehr angezeigt oder nur durch einen Knackston. (knackt) Somit kann ich also feststellen: wenn das Signal schön sauber ist, dann handelt es sich um Edelmetalle.

Jetzt machen wir als erstes Mal Eisen (piept) Ohne Metallunterscheidung. Und das ganze mache ich jetzt mit der Metallunterscheidung, d.h. ich drehe die Unterscheidung hoch und das selbe Eisenstück noch mal unter der Spule (Geräusch leise)

Wenn ich jetzt hingegen hochwertiges Metall unter die Spule nehme, in diesem Fall Messing (Geräusch deutlich), dann bleibt eben das Signal bestehen und ist schön sauber und klar und ich kann sagen, es handelt sich um hochwertiges Metall.

Sprecherin

Reinhold Ostler hat zwar mehrere Handbücher für Schatzsucher geschrieben, in denen er auch zahlreiche Tipps für den Umgang mit Detektoren gibt. Aber für den ehemaligen Journalisten ist das lediglich eine Art schriftstellerischer Nebenerwerb. Ihn interessieren nur große Expeditionen wie die zur Schatzinsel. Mit dem Detektor über den Acker nebenan zu ziehen, würde ihn langweilen. Bei Richie vom Cocos-Verein löst das Piepsen dagegen beinahe poetische Gefühle aus.

O-Ton Richie

Es kommt auf die Geräte an, die man benutzt. Das ist einmal die Tonlänge, die Tonart. Ganz krass: Ein Nagel krächzt, wie eine Krähe könnte man sagen, und ein Silberlöffel ist wie ein Kanarienvogel ein bisschen (lacht) Wie beim Angeln. Sie schmeißen eine Angel aus, in diesem Fall gehen Sie mit dem Gerät durch die Gegend, und Sie haben, also ich zumindest habe immer die Hoffnung, dass es mal so schön piept, dass ich wirklich reich werde.

Sprecherin

Die beste Zeit für die Berliner Schatzsucher war unmittelbar nach dem Mauerfall. Da stand ihnen plötzlich das ganze Umland offen und dort hatte noch kaum jemand vor ihnen gesucht.

O-Ton Thomas

Nach dem Kriege wurde der Schutt von Berlin um Berlin rum verteilt auf die Felder und wurde eingepflügt. Und im Laufe der Jahre ... kamen dann viele Dinge wieder nach oben. Nach der Wende konnten wir ja nach Brandenburg. Da gab es dann so viele Geschichten, dass dann so schöne Sachen gefunden wurden, so schweres Goldgehänge, ein großer Diamantring, da haben wir gesagt, gehen wir mal rüber, gucken wir mal nach, wie das funktioniert mit diesem beim Sonnenaufgang suchen und beim Sonnenuntergang. Und hat Tatsache funktioniert. Die Sonne muss sehr tief stehen und muss aufs Feld scheinen, dann fängt das Feld an zu glitzern und danach kann man dann gehen. Vieles ist Glas gewesen, aber manchmal hat man auch einen Goldring gefunden oder ein Stück Goldkette. Was wir sehr viel gefunden haben waren Glasgemmen aus der Preußenzeit.

Atmo

Graben Schaufeln Vogelgezwitscher

O-Ton Sebastian Sommer

Sondengänger, müssen wir erst mal konstatieren, haben in der Regel ein relativ egoistisches Ziel. Sie wollen nämlich was finden, sei es für den eigenen Kick, sei es für ein vorgebliches, manchmal tatsächlich vorhandenes geschichtliches Interesse. Wir aus der Fachsicht müssen feststellen, dass durch den Bodeneingriff in der Folge des Sondengehens Zerstörungen stattfinden.

Sprecherin

Sebastian Sommer, Landeskonservator am Bayerischen Amt für Denkmalpflege, nennt Schatzsucher stets Sondengänger, aus grundsätzlichen Erwägungen. Denn in deutschen Äckern und Wiesen liegen für ihn keine Schätze, sondern allenfalls Gegenstände von geschichtlicher Bedeutung. Dass es Menschen gibt, die ausgerüstet mit Metalldetektoren auf eigene Faust nach solchen Gegenständen suchen, ist für ihn ein Ärgernis. Er hofft, dass sie nichts finden. Wenn doch, sagt Sebastian Sommer, zerstörten sie nämlich oft die für Archäologen wichtigen Zusammenhänge.

O-Ton Sebastian Sommer

Ich darf Ihnen ein Beispiel geben: Menschen haben ihrem Verwandten, ihrem Freund Dinge mit ins Grab gegeben, sei es seine Ausrüstung, seien es regelrechte Beigaben, Speisen, Opfer, ich weiß nicht, was alles. Der Sondengänger reißt in einer mehr oder weniger brutalen Art und Weise die metallischen Objekte, z.B. die Gürtelschnalle oder irgendwelche Schmuckteile raus aus dem Grab und innerhalb dieses Rausreißen stört er Teile des Skeletts, er stört den Zusammenhang, wie die Dinge geschichtet gewesen sind, also sind z.B. die Beigaben lose reingelegt worden, also deponiert, oder waren sie Teil der Kleidung, also angelegt, und das sind schon ganz wichtige Informationen zum Verständnis der Bestattungssitten, was eigentlich damals passiert ist. Und was übrig bleibt ist ein teilgestörtes Grab.

Sprecher

An vielen Stellen ist Sondengehen oder Schatzsuchen daher verboten, es sei denn, man holt sich vorher eine Genehmigung vom Denkmalschutzamt. Das gilt für alle Flächen, die archäologisch interessant sind oder, wie es im Amtsdeutsch heißt, die als Bodendenkmal ausgewiesen sind. Es ist aber auch überall dort verboten, wo ein Bodendenkmal vermutet wird oder wo den Umständen nach anzunehmen ist, dass sich dort ein Bodendenkmal befindet. Letzteres ist schon dann der Fall, wenn der Schatzsucher zum Beispiel eine antike Münze findet. Spätestens jetzt müsste ein gesetztreuer Bürger die Finger von der Stelle lassen und alles weitere dem Denkmalschutzamt überlassen.

O-Ton Richie

Wenn Du auf Äckern suchen gehst, wo mit Pflügen rüber gegangen wird, die gehen 30, 40, 50 Zentimeter tief, die bringen garantiert jeden archäologischen Zusammenhang durcheinander und wenn wir dann mit unseren Suchgeräten über den selben Acker gehen, ist das verboten. Haha, warum? Weil wir eine olle verrostete Münzen finden oder vielleicht mal eine silberne? Das verstehe ich nicht wirklich.

Sprecher

Schätzungsweise 100.000 Menschen ziehen in Deutschland mehr oder weniger regelmäßig mit Metalldetektoren durch die Lande. Jahrzehntlang konnten sie das weitgehend unbehelligt tun. Mittlerweile versucht die Polizei aber, zumindest in einigen Bundesländern, illegalen Schatzsuchern auf die Spur zu kommen.

Sprecherin

In Hessen zum Beispiel wurde vor fünf Jahren beim Landeskriminalamt eine Arbeitsgruppe Raubgrabungen eingerichtet. Geleitet wird sie von Polizeioberrat Eckhard Laufer.

O-Ton Eckhard Laufer

Als ich hier in Hessen bei der Polizei angefangen habe Anfang der 90 Jahre und da ich selbst ja auch ehrenamtlich in der Archäologie tätig bin, habe ich dann schnell festgestellt, dass es hier Kulturdenkmäler gibt, die aussehen wie eine Mondlandschaft. Das heißt, man geht dorthin und sieht ein Loch nach dem anderen, mehr oder weniger frisch.

Sprecherin

Gerade weil die Archäologie sein persönliches Steckenpferd ist, würde Laufer die Täter nur zu gern zur Verantwortung ziehen. Gelegentlich liefern Spaziergänger auch mal Hinweise. Aber die wenigsten merken sich auch noch das Kennzeichen des Autos, mit dem die Schatzsucher nach getaner Arbeit verschwinden. Auf frischer Tat ertappen lässt sich kaum einer.

O-Ton Richie

Wir waren in Thüringen vor gar nicht mal allzu vielen Jahren und sind da auf einem Acker suchen gegangen. Gefunden haben wir nichts, wirklich nichts. Was wir nicht wussten, das war ein ausgewiesene archäologisches Gebiet. Aber wir waren lediglich auf dem Acker.

O-Ton Thomas

Das Pech war, ein Ort weiter sollte so eine Neo-Nazi-Veranstaltung stattfinden und ein

Neo-Nazitreffen und da war so eine Hundertschaft, eine Spezialeinheit mit Hubschraubern und allem drum und dran. Und die Bande hat sich natürlich, weil sie nichts zu tun hatte, dieses Treffen fand nicht statt, haben die sich einen Spaß gemacht, uns ein bisschen hopp zu nehmen.

O-Ton Richie

Und naja, einige von uns, denen nachgewiesen werden konnte, dass sie da auf dem Acker waren, wurden auch zu Geldstrafen verurteilt. 4000 Mark.

Sprecherin

Zusätzlich mussten die Freunde vom Berliner Cocos-Verein auch noch ihre Suchgeräte abliefern. Die meisten haben sich aber längst neue gekauft. Strafen schrecken kaum einen Schatzsucher ab. Das ist auch die Erfahrung von Oberkommissar Laufer.

O-Ton Eckhard Laufer

Es geht bis hin zu einer Sucht. Das, was ich in Vernehmungen von Tatverdächtigen feststelle, dass die tatsächlich von sich äußern, das ist wie eine Sucht. Man muss suchen gehen. Und einer hat auch mal gesagt, wenn man einmal damit angefangen hat, kann man nicht mehr damit aufhören. Ich merke das selber im Rahmen meiner ehrenamtlichen Tätigkeit, wenn wir Detektoren einsetzen als technisches Hilfsmittel, es geht tatsächlich eine Faszination davon aus. Man merkt das, wenn man mit den Leuten zusammen arbeitet und ihnen das Gerät in die Hand gibt. Man weiß ja nicht, was sich im Boden befindet, wenn es entsprechend piepst, und man merkt, dass da ein Reiz ist. Und wenn man sich sehr gut auskennt und auch weiß, welcher Ton für welches Metal steht, dann ist auch klar, wenn es auf Edelmetall geht, dass dann das Herz mit Sicherheit bummert.

Sprecher

Im Gegensatz zu Schatzsuchern halten sich die Archäologen dann aber zurück. Sie fertigen lediglich Skizzen an und erklären die betreffenden Flächen zum Bodendenkmal. Ge-graben wird nur noch in Ausnahmefällen. Denn schon jetzt quellen die Lager der Museen und Ämter über vor historischen Funden.

Sprecherin

Es fehlt an Wissenschaftlern, die die Zeit hätten, sie zu untersuchen, bedauert Landes-konservator Sebastian Sommer.

O-Ton Sebastian Sommer

Ein weiterer Grund ist, dass selbst mit den besten und modernsten Konservierungs- und

Restaurierungstechniken wir viele Objekte nicht ewig außerhalb des Bodens halten können. Gerade Eisen hat so viele komplexe Korrosionsprobleme, dass, obwohl das Objekt jetzt 1700 Jahre z.B. aus der spätrömischen Zeit im Boden drinne war und dort auch ein gewisses Gleichgewicht mit seiner Umgebung erfahren hat, es kommt raus und wir schaffen es schwer oder gar nicht, es vor dem Zerfall zu retten.

Musik

Filmmusik „Schatzinsel“

Sprecher

Erich Mielke war auch mal Schatzsucher. Nicht dass der Chef des Staatssicherheitsdienstes der DDR höchst persönlich mit dem Metalldetektor über die Felder gelaufen oder in Höhlen hinabgestiegen wäre. Für so etwas hatte er schließlich seine Leute. Deren Hauptaufgabe bestand zwar darin, politische Gegner auszukundschaften. Aber wenn die Aussicht auf Gold und andere Reichtümer winkte, kommandierte Mielke auch schon mal Spezialisten zur Schatzsuche ab. Natürlich sollten sie konspirativ vorgehen. Außerdem mussten sie über jeden ihrer Schritte minutiös Bericht erstatten.

Sprecherin

Andreas Förster, Reporter bei der Berliner Zeitung, hat die Akten nach der Wende gelesen und für sein Buch „Schatzräuber“ ausgewertet.

O-Ton Andreas Förster

Die haben das schon mit einer gewissen Begeisterung gemacht und ich kann mir schon vorstellen, dass das für die auch ein bisschen so einen Thrill hatte. Das glaube ich schon, dass das für irgendwie sexy war. In den Akten spürt man, dass die Hinweise, die sie bekommen, und wenn es bloß vage Hinweise sind, mit großer Verve vorgetragen werden und ausgeschmückt werden, die haben das schon ein bisschen hochgeschrieben, weil es packt einen ja doch das Fieber, wenn man sich damit befasst.

Sprecherin

Im Winter 1981 stieg die Fieberkurve wieder mal an. Der Militariahändler Medard Klapper aus der Bundesrepublik hatte sich an die DDR-Behörden gewandt, weil er in den Besitz von Karten gelangt sei, aus denen hervorgehe, wo Hitlers Reichsfeldmarschall Hermann Göring Kunstschätze und andere Kostbarkeiten verborgen habe. Da all diese Verstecke auf dem Gebiet der DDR lägen, suche er nun die Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Staatssicherheit – MfS. Andreas Förster wundert sich noch heute, wie schlampig die Stasi-Offiziere bei der Überprüfung der Geschichte und des Informanten vorgingen. Anfängliche Zweifel waren schnell verflogen, als

Klapper ihnen etwas zuraunte von einer Kiste voller wertvoller Vasen auf einem ehemaligen Gehöft Görings in der Schorfheide nördlichen von Berlin.

O-Ton Andreas Förster

Das ist ein ehemaliger Gutshof in Vietmannsdorf, dort hat man gegraben und hat auch tatsächlich eine Kiste gefunden an der angegebenen Stelle und da war auch Porzellan drin. Nicht ganz so wertvoll wie versprochen, aber immerhin, das deutete doch darauf hin, dass dieser Informant aus dem Westen offensichtlich über gute Quellen verfügte und dass man, wenn man mit ihm zusammenarbeitete, auch auf die vergrabenen Schätze, so sie denn vorhanden sind, stoßen würde.

Sprecherin

Unter der Registriernummer FV 11/81 legte die Stasi schon mal eine Akte „Kunstraub Göring“ an. Es hätte also losgehen können mit der gemeinsamen Schatzsuche von Alt-Nazis und MfS-Kadern. Wäre da nicht die leidige Frage gewesen, wie denn die Beute geteilt werden sollte. Zwar hatte Klapper ursprünglich nur bescheidene 20 Prozent verlangt. Aber jetzt wollte er plötzlich einen Vorschuss von 50.000 DM, schließlich habe ihn die Beschaffung der Informationen ja schon einiges gekostet. Nachdem er einige Zeit vergeblich auf das Geld gewartet hatte, brach Klapper den Kontakt ab.

Sprecher

Zur selben Zeit pflegte allerdings noch ein anderer Bundesbürger mit einer ganz besonderen Spürnase enge Kontakte zur Stasi: der „Stern“-Reporter Gerd Heidemann war damals viel in der DDR unterwegs, weil er das Wrack eines Flugzeugs suchte, das kurz vor Kriegsende in Ostdeutschland abgestürzt war, angeblich mit Hitlers Tagebüchern an Bord. Auch Heidemann bekam irgendwann Wind von den Geschichten über Görings Schätze. Sofort machte er einen Vertrag mit Klapper. Heidemann lies sich von Klapper beauftragen, die Schätze zu suchen. Der Reporter, dem der „Stern“ für seine Recherchen Millionen zur Verfügung gestellt hat, zahlte dem Militariahändler in mehreren Raten nicht nur 50.000, sondern sogar 200.000 DM. Als Gegenleistung bekam Heidemann allerlei Dokumente und Skizzen. Eine davon deutete auf mehrere ganz besonders wertvolle Kisten hin, die kurz vor Kriegsende in einer Bucht des Stolpsee in Brandenburg versenkt worden sein sollten.

Sprecherin

Bei seinem nächsten DDR-Besuch verblüffte Heidemann seine Verbindungsleute in der DDR mit den Karten und schlug vor, die Schätze gemeinsam zu bergen. Stasi-Chef Mielke schickte bereits wenig später ein Taucher-Kommando los. Gerd Heidemann durfte bei der Aktion dabei sein.

Andreas Förster hat in der Birtler-Behörde Fotos gefunden, die den Stern-Reporter zeigen, wie er mit Schlips und Kragen eines der Schlauchboote rudert.

O-Ton Andreas Förster

Und dann haben die da gesucht und haben den ganzen Seeboden in dieser einen Bucht abgesehen, weil man dort Kisten mit Gold und Platin vermutete, das blieb der Öffentlichkeit auch nicht verborgen. In den umliegenden Gemeinden, die Älteren können sich immer noch erinnern, wie das damals gewesen ist, wie die da mit Schlauchbooten über den See kurvten und immerzu irgendwelche Taucher ins Wasser fielen.

Sprecherin

Gefunden haben sie nichts. Ein halbes Jahr später wurde die Suche auf Befehl Mielkes eingestellt. Bis dahin hatte die Stasi 100.000 DDR-Mark für die Aktion verpulvert.

Sprecher

Gerd Heidemann versuchte, seinen Vorschuss von 200.000 D-Mark per Gerichtsbeschluss wieder bei Klapper einzutreiben. Der aber hatte die gesamte Suche nach dem angeblichen Göring-Schatz nur angeleiert, weil er selber ständig pleite war. Ein Offenbarungseid schützte ihn vor Regressansprüchen.

Sprecherin

Damit hätte die Geschichte vom angeblichen Göring-Schatz zu Ende sein können. Doch Geschichten von Schätzen, die nicht gefunden wurden, enden nie. Früher oder später findet sich immer jemand, der wieder mit der Suche anfängt. Andreas Förster hat vor kurzem von einem Mann gehört, der immer noch an den Schatz im Stolpsee glaubt und demnächst tauchen will – 100 Meter weiter rechts.

Zitator auf Musik „Bernsteinzimmer“

(FAZ, 22. Mai 2007:) Es war wahrscheinlich das ungewöhnlichste Kursfeuerwerk, das die Wall Street in jüngster Zeit gesehen hat: Die Aktie des Unternehmens Odyssey Marine Exploration aus Florida legte am vergangenen Freitag mehr als 80 Prozent an Wert zu. Was war passiert? Odyssey ist darauf spezialisiert, Schätze in untergegangenen Schiffswracks zu finden, die auf dem Meeresgrund liegen, und am Freitag meldete das Unternehmen den größten Fund in seiner Geschichte.

In einem alten Wrack im Atlantik seien eine halbe Million Silbermünzen gefunden worden, teilte Odyssey mit. Auf Basis von Schätzungen eines vom Unternehmen bestellten Experten könnte der Wert des Schatzes bei rund 500 Millionen Dollar liegen. Damit könnte Odyssey der wertvollste Schatzfund geglückt sein, den es jemals in den Weltmeeren gegeben hat.

Sprecher

„Black Swan“ ist der Deckname für dieses geheimnisumwitterte Projekt. Bis heute verrät die Firma Odyssey nicht den Fundort. Angeblich, um keine Konkurrenten anzulocken, denn in dem Wrack sollen noch einmal so viele Münzen liegen. Der wahre Grund könnte aber ein anderer sein: vieles deutet darauf hin, dass es sich bei dem Schiff um einen Segler der spanischen Krone handelt, der vor 200 Jahren von einem britischen Kriegsschiff versenkt wurde. In dem Fall wäre der Schatz noch heute in Madrid abzuliefern. Um seinen Ansprüchen Nachdruck zu verleihen, hat Spanien im Herbst 2007 das grösste Bergungsschiff von Odyssey von einer Korvette aufbringen lassen und im Hafen von Algeciras festgesetzt. Der Münzschatz war nicht an Bord, doch ohne das Bergungsschiff kann die Firma Odyssey kaum weiter auf Schatzsuche gehen. Das verunsichert die Aktionäre und wenn die Geldgeber die Lust verlieren, könnte die Firma schnell am Ende sein. Sie hat schon jahrelang Verluste geschrieben, weil sie Hunderte von Millionen Dollar investieren musste in Hochleistungscomputer, Unterwassersonar, Tiefsee-Echolot und Bodenscanner. Nur wer mit so viel High Tech aufkreuzt, kann nennenswerte Funde machen – in den Tiefen der Weltmeere. Dort sollen Schätze im Wert von einigen Milliarden Dollar liegen.

Sprecherin

Nach einer Konvention der UNESCO dürften die meisten Wertgegenstände von kommerziellen Schatzsuchern nicht einmal angerührt, geschweige denn geborgen werden. Aber so lange die Nachfrage von Sammlern anhält, könnten sich auch in Zukunft selbst die aufwändigsten Expeditionen lohnen, fürchtet Oberkommissar Laufer von der AG Raubgräber.

O-Ton Eckhard Laufer

Es gibt einen entscheidenden Satz, da wurde gesagt, der eigentliche Plünderer ist der Sammler. Und ich muss sagen, aus meiner Sicht stimmt das. Wenn ein Sammler sich wirklich ernsthaft bemüht bezüglich der legalen Herkunft, dann würde es diese Problematik wahrscheinlich gar nicht geben.

Sprecherin

Die Regeln sind eigentlich ganz einfach.

O-Ton Eckhard Laufer

Wird ein Kulturgut legal geborgen, dann wird das Kulturgut ja gemeldet. Sobald es staatlich erfasst wird, entsteht eine Dokumentation und anschließend landet das Kulturgut zumeist beim Staat.

Sprecher

Das gilt nicht nur für Unterwasserschätze, sondern auch für die Funde, die etwa Sondengänger in Deutschland machen. In fast allen Bundesländern existiert ein sogenanntes Schatzregal, eine juristische Konstruktion aus der Zeit des Feudalismus. Sie besagt, dass alle wertvollen Funde beim Staat abzuliefern sind, manchmal gegen einen geringen Finderlohn, oft aber ganz ohne Entschädigung. Behält ein Schatzsucher seine Preziosen für sich, macht er sich strafbar.

In Bayern und Hessen aber dürfen sich Finder und der betreffende Grundeigentümer einen Schatz je zur Hälfte teilen – aber auch nur dann, wenn die Behörden kein öffentliches Interesse geltend machen.

Sprecherin

Das aber tun sie in den meisten Fällen und dann gehen die Schatzsucher leer aus. Das werde auch in Zukunft so bleiben, betont Sebastian Sommer, der Landeskonservator von Bayern.

O-Ton Sebastian Sommer

Die Museen haben einen mittlerweile einen sehr stark geschrumpften Etat und... man muss tatsächlich auch sagen, die Masse dessen, was archäologisch rauskommt in Ausgrabungen hat keinen monetären Wert, hat einen wissenschaftlichen Wert hat einen erzieherischen Wert, hat eine Darstellungswert und mir ist einfach auch wichtig, dass wir das als message verbreiten, dass man hier etwas für die Allgemeinheit beitragen kann und sagen, ok ich verzichte da drauf.

Sprecherin

Diesem Gedanken können Schatzsucher wie Peri vom Cocos-Verein nur wenig abgewinnen.

O-Ton Peri

Wieso fürs Museum? Das Museum hat das nicht verloren. Man kann versteigern in England. Und danke schön, fertig. Nicht: Du darfst nicht und wo hast Du gefunden und weshalb und wofür?

Sprecherin

Peri kann einiges vorzeigen, was er im Laufe der Jahre in seiner griechischen Heimat gefunden hat und was sich in Großbritannien – aber auch anderswo – mit Sicherheit zu Geld machen ließe.

O-Ton Peri

Das ist von Bronzezeit eine Speerspitze. Bronzezeit, das ist vielleicht zweieinhalb, dreitausend vor Christus. Etwas habe ich sauber gemacht, aber ich glaube etwas zu viel, weil da müsste die Patina richtig draufbleiben. Das sind alte griechische Münzen. Gucken Sie mal, die habe ich im

Wald gefunden, nicht auf Feldern. In sehr gutem Zustand. Die sind 3-400 vor Christus etwa. Und das ist von Venedig, eine Goldmünze. Und die hier ist eine silberne von Alexander dem Großen. Kostet etwa 300-350 Pfund. Ich behalte ein paar, und ein paar sind Geschenke für meine Frau, ich kann sie nicht verkaufen jetzt.

Sprecherin

Wie groß das Gesamtvolumen des schwarzen oder bestenfalls grauen Marktes für Schätze ist, weiß niemand. Oberkommissar Laufer und seine Kollegen von der AG Raubgräber haben in den letzten Jahren in Hessen illegale Geschäfte im Gesamtwert von anderthalb Millionen Euro nachweisen können. Die Dunkelziffer dürfte aber bedeutend höher liegen.

Zitator auf Comutertastatur

www.amberroom.org

Bernsteinzimmer gefunden – die Suche nach dem verschollenen Kunstwerk hat ein Ende: Die Amberroom Organisation hat nach 18 Jahren Forschung das Versteck des Bernsteinzimmers ermittelt und sucht nach Teilhabern aus dem Bereichen TV-Produktion, Redaktionen, Journalisten, die sich an der Verwertung des Fundes und seiner Bergung beteiligen wollen. Diese Geschichte wird eine Sensation!

Sprecher

Viel mehr wird auch auf Nachfrage nicht verraten. Außer dass es sich bei der Amberroom Organisation um einen losen Zusammenschluss von Schatzsuchern handelt, und dass das von ihnen gefundene Versteck irgendwo in Ostdeutschland liegen soll. Wer näheres erfahren will, muss der Gruppe eine Entschädigung zahlen für die Kosten, die ihr bei der Recherche entstanden sind. Um die 100.000 Euro kreisen die Vorstellungen, aber darüber ließe sich verhandeln. Fällig würde die Summe erst nach der Bergung und man wolle selbstverständlich nicht das Bernsteinzimmer verkaufen. Das wäre in der Tat unverkäuflich. Es gehört unstrittig dem russischen Staat. Wer den Versuch machen würde, es zu erwerben, dem wären der russische Geheimdienst auf den Fersen. Was die Leute von Amberroom im Internet anbieten, ist die Geschichte von der Entschlüsselung des Mythos Bernsteinzimmer. Dass sich bisher kein Interessent gemeldet hat, können sie nicht verstehen. Schließlich liegen Geschichten über Mythen derzeit doch voll im Trend.

Zitat aus Hörbuch: „Sakrileg“

Auf Filmmusik Da Vinci Code: The Citrine Cross

Nach der Überlieferung der Prieuré de Sion ist der Schlussstein so etwas wie eine verschlüsselte Landkarte. ...Ein Wegweiser, der den Suchenden zu dem Ort führt, an dem der Gral verborgen

ist. ... Das Versteck des heiligen Grals war von der Prieuré de Sion über Jahrhunderte nicht schriftlich niedergelegt worden. Den neuen Seneschallen war dieses Geheimnis aus Gründen der Sicherheit immer nur mündlich anvertraut worden. Irgendwann im 20. Jahrhundert wurde jedoch gerüchteweise laut, die Prieuré hätte dies geändert. Es mochte mit den neuen elektronischen Spionagetechniken zu tun haben. Die Prieuré gelobte jedenfalls, nie wieder den Namen des geheiligten Orts, an dem der Gral versteckt war, laut auszusprechen. „Aber wie hat man dann das Geheimnis weitergegeben?“, fragte Sophie. Hier kommt der Schlusstein ins Spiel. Wenn eines der vier ranghöchsten Ordensmitglieder starb, suchten die verbliebenen dreißig einen Nachfolgekandidaten. Ihm wurde das Geheimnis jedoch nicht eröffnet, sondern in Gestalt einer Prüfung präsentiert. Wenn er sie bestand, hatte er den Nachweis erbracht, des Amtes würdig zu sein. Sophie wirkte alarmiert. Sie fühlte sich an jene Schatzsuchen erinnert, die ihr Großvater mit ihr veranstaltet hatte. Die Weitergabe des Schlussteins war offenbar ein ganz ähnliches Konzept. Wenn also ein Kandidat den Kryptex öffnen kann, sagte Sophie, hat er sich damit des darin enthaltenen Geheimnisses als würdig erwiesen.

Sprecherin

Geschichten wie Dan Browns „Sakrileg“ ordnet die Mannheimer Medienwissenschaftlerin Nina Waldkirch dem „Mystery Genre“ zu. Ein Thriller mit verschwörungstheoretischem Hintergrund wird gemischt mit ein bisschen Fantasy und Horror. Ingredienzien, wie sie auch schon in den klassischen Schatzsucher-Romanen enthalten waren, nur dass diesmal noch ein paar pseudowissenschaftliche Behauptungen oder Theorien dazu kommen. Die machen für Nina Waldkirch den besonderen Reiz der Gattung aus.

O-Ton Nina Waldkirch

Ich rätsel selbst gern. Hieroglyphen, Anagramme, etwas Unerklärliches zu haben finde ich ganz interessant. Also, dass man in Bezug auf die Historie vielleicht noch Sachen rausfindet, die die Wissenschaft bis jetzt noch nicht herausgefunden hat, das hat mich sehr daran interessiert. Ich würde sagen, in unserer Gesellschaft sind alle Phänomene erklärbar geworden, wir haben für alle Phänomene eine logische Erklärung und Beweise und mittlerweile sehnt sich die Gesellschaft nach Geheimnissen, dass es vielleicht noch irgendwas unerklärliches gibt, was noch belegt werden konnte oder was einem die Hoffnung auf Geheimnisse zurück gibt.

Sprecherin

Der Leser bekommt das Gefühl, nicht nur unterhalten, sondern auch informiert zu werden. Er löst Rätsel und findet Schätze, ohne sich vom bequemem Sofa erheben zu müssen. Er liest allerlei Interessantes über Tempelritter und Geheimbruderschaften, ohne allerdings zu erfahren, was stimmt und was nicht. Aber das erhöht nur die Spannung,

schließlich wird ja auch nie klar, um was für einen Schatz es sich beim Heiligen Gral eigentlich handelt, nur dass er von unermesslichem Wert sei.

O-Ton Nina Waldkirch

Im 12., 13. Jahrhundert, da war ja der heilige Gral ein Kelch, aus dem man trinkt und dann unsterblich wird. Es gab verschiedene Interpretationen. Im Christentum ist es dann wiederum der Kelch, aus dem Christus getrunken hat und im "Sakrileg" ist es der Sarkophag Maria Magdalenas und Informationen, die belegen, dass sie mit Jesus verheiratet war und beide ein gemeinsames Kind hatten und er eben ein Sterblicher war und nicht der Sohn Gottes. Und das ist ein Skandal hoch drei, das würde die Kirche sämtlicher Grundlagen berauben, da sie ja als Lügner dargestellt würde, wenn das ans Tageslicht käme. Und das ist, weil ja Kirche für viele Menschen wichtig ist, ein Thema, das viele Menschen interessiert und das Ganze mysteriös macht.

Sprecherin

Zumindest ein Teil des Publikums wollte am Ende nicht nur über den Heiligen Gral lesen, sondern selbst nach ihm suchen. Nach der Hollywoodverfilmung des Romans mit Tom Hanks setzte eine wahre Reisewelle zu den Drehorten in Frankreich, England und Schottland ein.

O-Ton Nina Waldkirch

Mit diesem Andrang, der danach war, dieses Set-Jetting, wo man im Louvre doppelt so viele Besucher hatte wie zuvor, in der Rosslyn Chapel, Westminster Abbey. Es gab ja wirklich Reisegesellschaften, die da Vinci-Touren angeboten haben mit Reiseführern, die dann die ganzen Sachen beschrieben haben, und ich glaube, dass die Menschen das machen, erstens weil sie von dem Roman begeistert waren, das nacherleben wollen, als wären sie Langdon und Sophie selbst, und auf der anderen Seite denken, vielleicht entdecke ich doch noch was von den Hinweisen von Dan Brown, die vorher noch niemand entdeckt hat.

Sprecherin

Auf der Rückfahrt geht es in manchen Set-Jetting-Gruppen zu wie in den Internetforen der Schatzsucher. Jedem ist etwas aufgefallen, keiner weiß was genau und mit der Zeit wird vor lauter Spuren immer unklarer, wo und was der Schatz sein könnte.

Sprecher

Vielleicht ist der Mythos das wertvollste am ganzen Schatz. Ganz bestimmt jedenfalls für den Schweizer Schriftsteller Alex Capus. Der hat sich, wie ungezählte Glückssucher vor ihm, all die

Fakten und Legenden um die Schatzinsel noch einmal genau angesehen und dabei ausgerechnet in der Geschichte des Autors Robert Louis Stevenson die interessanteste Spur gefunden. War der nicht als steinreicher Mann gestorben auf einer Insel in der Südsee, die er selbst erworben hatte? Könnte es also sein, dass Stevenson gewusst hat, wo der Schatz lag, dass er ihn selbst gehoben und versilbert hat und alle anderen mit seinem Roman nur irreführen wollte?

Zitator (auf Musik Pirates of the Caribbean)

Aus nautischer Sicht spricht also einiges dafür, dass Kapitän Thompson den Kirchenschatz von Lima an einem einsamen Sandstrand entladen ließ, der eben *nicht* auf Cocos Island, sondern sechs- oder siebentausend Seemeilen westlich von Chatham Bay lag – dann aber hätte er sich ganz in der Nähe jenes Stückes Dschungel befunden, das achtundsechzig Jahre später Robert Louis Stevenson kaufen sollte. Auf welcher der zahllosen Südseeinseln das geschah, ist schwer zu sagen; fest steht, dass Kapitän und Besatzung auch diese Insel Cocos Island nannten.

Dem unbefangenen Betrachter fällt auf, dass beide Kokos-Inseln einander auf geradezu lächerliche Weise ähneln. Beide haben die typische Kegelform erloschener Vulkane, beide sind von ähnlicher Höhe und annähernd gleichem Umfang und dicht mit Kokospalmen bewachsen. Abgesehen von ihrer geographischen Lage unterscheiden sie sich vor allem dadurch, dass jene vor Costa Rica die weltweit berühmteste aller Schatzinseln ist, während jene südlich von Samoa offiziell noch nie von Schatzsuchern besucht wurde.

Sprecher

Alex Capus ist in die Südsee gefahren, hat dort mit seiner Familie Urlaub gemacht und nebenbei die Geschichte „Reise im Licht der Sterne – Eine Vermutung“ geschrieben. Und während all die Schatzsucher vor Costa Rica viel Geld ausgaben und mit leeren Händen wieder kamen, hat Alex Capus viel Geld verdient. Sein Buch wurde ein Bestseller.

Sprecherin

Trotzdem alles Unsinn, sagt Reinhold Ostler. Captain Thompson hätte damals gar nicht die Zeit gehabt, um bis in die Südsee zu fahren. Es könne nur eine Schatzinsel geben, auf der sei garantiert etwas zu holen, wenn schon nicht der Kirchenschatz von Lima, dann eben ein anderer, der Schatz des Piraten Bonito. Auf einer zweiten Fahrt zur Cocos Insel will Reinhold Ostler sogar entdeckt haben, wo der liegt.

O-Ton Reinhold Ostler

Das, was wir gefunden haben, ist nicht das Versteck des Kirchenschatzes, sondern es ist das Versteck des Piraten Bonito. Das haben wir entdeckt und da gibt es ganz eindeutige klare Beweise, da gibt es genau eindeutige Protokolle, wie die Umgebung aussieht und genau das haben wir gefunden, was die damals zu Protokoll gegeben haben. Die Spanier haben die Bonito-Bande ja

mehr oder weniger hochgenommen. Bonito konnte nichts mehr sagen, der hat sich eine Kugel durch den Kopf gejagt, aber seine Kumpane, die sind da vernommen worden und da haben einige ein bisschen geplaudert. Und in diesem Protokoll wird genau die Örtlichkeit geschildert, in der das Schiff festgemacht wurde und wie man auch angelandet hat. Und bei der zweiten Expedition, das war 2002, da ist unser Boot, der Motor war ausgefallen, in eine Bucht getrieben und da waren plötzlich Hinweiszeichen: ein Loch, wo mal ein Bolzen mit einem Ring drin war und zwei Löcher, über die Planken gelegt werden konnten, also dass man ohne weiteres schwere Fracht anlanden konnte. Und als ich da in dieser Bucht stand, da wusste ich, das ist die Bucht und hier passt alles zusammen.

Sprecherin

Eigentlich hätte er gleich anfangen können zu graben. Aber damals war ein Amerikaner mit von der Partie, dem Ostler nicht traute. Deshalb will er noch mal hin, mit einer Gruppe handverlesener Freunde. Er wartet nur noch auf die Genehmigung der Regierung von Costa Rica. In der Zwischenzeit recherchiert er schon mal für zwei weitere Projekte in Südamerika und in der Südsee.

Sprecher

Ein echter Schatzsucher kann gar nicht anders, als immer wieder der Faszination des Goldes zu verfallen. Das wusste schon vor über 100 Jahren der Literaturnobelpreisträger Maurice Maeterlinck.

Zitator auf Filmmusik „The Count of Monte Christo“

Wir glauben in die Tiefe der Abgründe hinabgetaucht zu sein, und wenn wir wieder an die Oberfläche kommen, gleicht der Wassertropfen an unseren bleichen Fingerspitzen nicht mehr dem Meere, dem er entstammt. Wir wähnen, eine Schatzgrube wunderbarer Schätze entdeckt zu haben, und wenn wir wieder ans Tageslicht kommen, haben wir nur falsche Steine und Glasscherben mitgebracht; und trotzdem schimmert der Schatz im Finstern unverändert.

ENDE